



Klaus Sarimski

# Psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung

Prävention, Intervention und Inklusion

 hogrefe

# **Psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung**



Klaus Sarimski

# Psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung

Prävention, Intervention und Inklusion



**Prof. Dr. Klaus Sarimski**, geb. 1955. 1980–1981 Psychologe in einer Frühförderstelle. 1981–2007 Psychologe in der Klinik und Ambulanz des Kinderzentrums München. Seit 2007 Professor für sonderpädagogische Frühförderung und allgemeine Elementarpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

**Copyright-Hinweis:**

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG  
Merkelstraße 3  
37085 Göttingen  
Deutschland  
Tel. +49 551 999 50 0  
Fax +49 551 999 50 111  
verlag@hogrefe.de  
www.hogrefe.de

Umschlagabbildung: © iStock.com by Getty Images / FatCamera  
Satz: publish4you, Engelskirchen  
Format: PDF

1. Auflage 2019

© 2019 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen

(E-Book-ISBN [PDF] 978-3-8409-2881-9; E-Book-ISBN [EPUB] 978-3-8444-2881-0)

ISBN 978-3-8017-2881-6

<http://doi.org/10.1026/02881-000>

### **Nutzungsbedingungen:**

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

### **Anmerkung:**

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>9</b>
1.1	Inklusion von Kindern mit Behinderungen .....	9
1.2	Beurteilung der Qualität sozialer Teilhabe .....	11
1.3	Soziale Teilhabe in inklusiven Unterrichtssettings .....	13
1.4	Effekte der inklusiven Förderung im Vorschulalter .....	17
1.5	Aufbau des Buches .....	18

## Teil I: Entwicklung emotionaler und sozialer Kompetenzen

<b>2</b>	<b>Psychosoziale Entwicklung</b> .....	<b>23</b>
2.1	Emotionswissen und Empathie .....	23
2.2	Emotionsregulation .....	26
2.3	Einfluss des Elternverhaltens .....	27
2.4	Soziale Kompetenzen .....	29
2.5	Selbstregulationsfähigkeiten .....	32
2.6	Kommunikative Fähigkeiten .....	34
2.7	Sozial-emotionales Wohlbefinden .....	35
2.8	Soziale Ausgrenzung und Mobbing Erfahrungen .....	37

## Teil II: Forschungsstand der sozial-emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung

<b>3</b>	<b>Hörschädigung</b> .....	<b>41</b>
3.1	Klassifikation, Ursachen und frühe Versorgung .....	41
3.2	Sprachentwicklung und pragmatische Kompetenzen .....	42
3.3	Psychosoziale Entwicklung .....	44
3.4	Soziale Teilhabe .....	51
3.5	Psychische Störungen .....	54
<b>4</b>	<b>Sehbehinderung und Blindheit</b> .....	<b>58</b>
4.1	Formen und Ursachen von Sehschädigungen .....	58
4.2	Psychosoziale Entwicklung .....	60

4.3	Soziale Teilhabe .....	69
4.4	Psychische Störungen.....	74
<b>5</b>	<b>Störungen des Spracherwerbs .....</b>	<b>80</b>
5.1	Formen, Häufigkeit und Verlauf .....	80
5.2	Psychosoziale Entwicklung .....	82
5.3	Soziale Teilhabe .....	88
5.4	Psychische Störungen.....	90
<b>6</b>	<b>Cerebrale Bewegungsstörungen .....</b>	<b>95</b>
6.1	Formen und Schweregrade .....	95
6.2	Psychosoziale Entwicklung .....	96
6.3	Soziale Teilhabe .....	98
6.4	Psychische Störungen.....	102
<b>7</b>	<b>Intellektuelle Behinderung .....</b>	<b>105</b>
7.1	Klassifikation, Prävalenz und Ursachen .....	105
7.2	Psychosoziale Entwicklung .....	106
7.3	Soziale Teilhabe .....	116
7.4	Psychische Störungen.....	121
<b>8</b>	<b>Autismus-Spektrum-Störung .....</b>	<b>126</b>
8.1	Diagnosekriterien, Klassifikation und Prävalenz .....	126
8.2	Psychosoziale Entwicklung .....	128
8.3	Soziale Teilhabe .....	133
8.4	Psychische Störungen.....	136
<b>Teil III: Diagnostik des emotionalen und sozialen Wohlbefindens</b>		
<b>9</b>	<b>Diagnostische Verfahren .....</b>	<b>141</b>
9.1	Screening: Einschätzung des sozialen und emotionalen Wohlbefindens .....	143
9.2	Beurteilung emotionaler und sozialer Kompetenzen im Kindergartenalter .....	146
9.3	Beurteilung emotionaler und sozialer Kompetenzen im Schulalter .....	150
9.4	Beurteilung der Fähigkeiten zur Selbstregulation und pragmatischen Sprachkompetenz .....	152
9.5	Beurteilung autistischer Verhaltensmerkmale .....	155



## Teil IV: Unterstützung des emotionalen Wohlbefindens und der sozialen Teilhabe

<b>10</b>	<b>Pädagogisch-psychologische Interventionen</b> .....	<b>161</b>
10.1	Struktur- und Prozessqualität von pädagogischen Einrichtungen .....	162
10.2	Soziales Klima und Prävention von Ausgrenzung .....	165
10.3	Förderung von sozial-emotionalen und kommunikativen Kompetenzen .....	170
10.4	Anpassungen und Schwerpunkte bei Kindern mit Behinderungen .....	176
10.5	Individualisierte, intensive Interventionen .....	184
10.6	Unterstützung durch Integrationshelfer und Schulbegleiter .....	193
10.7	Konsultative Beratung durch externe Fachkräfte .....	201
10.8	Unterstützungs- und Kompetenzzentren Inklusion .....	211
	<b>Schlusswort</b> .....	<b>214</b>
	<b>Literatur</b> .....	<b>216</b>



# 1 Einleitung

*Es ist normal, verschieden zu sein. ... Dass Behinderung nur als Verschiedenheit aufgefasst wird, das ist ein Ziel, um das es uns gehen muss. In der Wirklichkeit freilich ist Behinderung nach wie vor die Art von Verschiedenheit, die benachteiligt, ja die bestraft wird. Es ist eine schwere, aber notwendige, eine gemeinsame Aufgabe für uns alle, diese Benachteiligung zu überwinden.*

Dieses Zitat aus einer Rede des verstorbenen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker aus dem Jahre 1993 hat angesichts der umfassenden sozial- und bildungspolitischen Debatte über „Inklusion“ nichts von seiner Aktualität verloren.

## 1.1 Inklusion von Kindern mit Behinderungen

Inklusion als umfassendes Konzept hat die volle und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen zum Ziel. Zentral ist der Gedanke, nicht Individuen an gesellschaftliche Strukturen anzupassen und zu einer „Normalisierung“ zu zwingen, sondern gesellschaftliche Strukturen auf Verschiedenheit auszurichten und Differenz als Normalfall anzusehen. Die 2006 verabschiedete Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen schreibt fest, dass Menschen mit Behinderung das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe haben.

Inklusion in Bildungseinrichtungen bedeutet: Alle Kinder sollen gemeinsam zur Schule gehen – egal ob sie blind sind oder gehörlos sind, im Rollstuhl sitzen oder Verhaltensprobleme haben, egal ob sie langsam lernen oder kein Handicap haben. Der Begriff der „Inklusion“ geht dabei über den Begriff der „Integration“ hinaus. Während das Prinzip der Integration Kinder mit Behinderungen in ein bestehendes System aufnimmt, verlangt Inklusion, das System zu verändern: Alle Kindertageseinrichtungen und Schulen sollen demnach so ausgestattet werden, dass sie jedem Kind gerecht werden können. Das schließt nicht nur Kinder mit Behinderungen ein, sondern auch Kinder, die in Armut leben, schlecht Deutsch sprechen, psychische Probleme oder chronische Krankheiten haben.

Die statistischen Daten, die die Bertelsmann Stiftung im Jahre 2015 zur Inklusion im deutschen Schulsystem zusammengetragen hat (vgl. Klemm, 2015), zeigen,

dass sich die Förderquoten und die Zahl der davon inklusiv unterrichteten Schüler in den einzelnen Bundesländern und in Abhängigkeit von den Förderschwerpunkten noch deutlich unterscheiden. Der Anteil der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Gesamtzahl der Schüler variiert in den einzelnen Bundesländern zwischen 5.3 % und 8.3 %. Den größten Anteil daran haben Schüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen (38.8 %), gefolgt von Schülern mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung (16.0 %) und Emotionale und soziale Entwicklung (15.2 %).

Diese Zahlen haben sich bei einer Nacherhebung aus dem Schuljahr 2016/17 kaum verändert. Von allen Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchten in diesem Schuljahr 39.3 % eine allgemeine Schule (Klemm, 2018). Der Anteil der inklusiv beschulten Kinder mit den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache, Hören, Sehen und Körperliche und motorische sowie Emotionale und soziale Entwicklung liegt dabei zwischen 30 % und 50 %. Von den Schülern mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung werden nur 7.9 % inklusiv unterrichtet.

Bildungsforscher und Bildungspolitiker, die die Weiterentwicklung von Bildungseinrichtungen zu inklusiven Kindertagesstätten und Schulen fordern, haben gute rechtliche und ethische Argumente. Aber wie sieht die Forschungslage aus?

- Was sagt die Forschung zu der Frage, ob der Besuch einer inklusiven Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen für ihr emotionales und soziales Wohlbefinden günstiger ist als das – in Deutschland traditionell sehr differenzierte – Angebot an sonderpädagogischen Förderzentren?
- Und welche Unterstützungssysteme brauchen inklusive Kindertageseinrichtungen und Schulen, um den vielfältigen Bedürfnissen von Kindern mit Behinderungen gerecht zu werden?

Es geht in diesem Buch nicht um eine differenzierte Analyse des Forschungsstandes zur Leistungsentwicklung von Schülern mit Behinderungen an unterschiedlichen Bildungsorten. Es geht auch nicht um die Frage, welche methodischen und didaktischen Konzepte geeignet sind, die schulischen Lernergebnisse von Kindern mit intellektueller Behinderung, Sprachbehinderung, motorischen Behinderungen, Hör- und Sehschädigung oder den sozial-emotionalen Störungen im Rahmen einer Autismus-Spektrum-Störung bestmöglich zu fördern. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Frage, welchen Unterstützungsbedarf die Kinder und Jugendlichen mit diesen Behinderungen haben, um größtmögliche soziale Teilhabe, Anerkennung und emotionales Wohlbefinden erleben zu können. Mit anderen Worten – es geht um den Unterstützungsbedarf, den Kinder und Jugendliche in ihrer sozial-emotionalen Entwicklung haben, wenn sie unter den Bedingungen einer intellektuellen, sprachlichen, motorischen oder Sinnesbehinderung aufwachsen.

Dass Kinder und Jugendliche mit „manifesten“ Behinderungen, d. h. Einschränkungen in den körperlichen Strukturen und Funktionen – wie es die Internationale

Klassifikation von Gesundheit und Behinderung (ICF) in ihrem bio-psycho-sozialen Verständnis formuliert –, spezifische Unterstützungsbedürfnisse haben, stellt kaum ein Vertreter inklusionspädagogischer Zielsetzungen infrage. Psychische Gesundheit ist eng verknüpft mit den Aktivitäten und der sozialen Teilhabe, die ein Kind in seiner sozialen Umwelt erlebt. Sie hängt nicht nur von seinen eigenen Kompetenzen ab, sondern ebenso von der Passung zwischen den individuellen Anlagen und Fähigkeiten des Kindes und den sozialen Anforderungen, vor denen es im Lebensalltag steht, sowie von der Unterstützung, die es in seiner Umwelt erhält, um diese Anforderungen zu bewältigen.

Im Grunde ist die Frage, wie es um das emotionale und soziale Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen steht, auch ganz unabhängig von der Frage, an welchem Bildungsort ein Kind in den Kindergarten oder in die Schule geht. Sie ist für Kinder und Jugendliche, die ein sonderpädagogisches Förderzentrum besuchen, genauso bedeutsam wie für Kinder und Jugendliche, die einen inklusiven Kindergarten oder eine inklusive Schule besuchen.

Leider wird diese Frage in der pädagogisch-psychologischen Fachdiskussion bisher unzureichend berücksichtigt. Dennoch: Das Bedürfnis nach sozialer Teilhabe, Anerkennung und emotionalem Wohlbefinden gehört ebenso zu den Grundbedürfnissen jedes Kindes und Jugendlichen wie das Bedürfnis nach Autonomie und Entfaltung der eigenen Fähigkeiten. Emotionales Wohlbefinden, Selbstbestimmung, soziale Teilhabe, befriedigende soziale Beziehungen und die Möglichkeit zur persönlichen Entwicklung sind Kerndimensionen von Lebensqualität. Dies gilt für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen gleichermaßen.

## 1.2 Beurteilung der Qualität sozialer Teilhabe

Der Forschungsstand zur *Leistungsentwicklung* von Kindern mit dem Förderschwerpunkt Lernen vermittelt ein relativ einheitliches Bild zu den Effekten der Teilhabe am inklusiven Unterricht auf die Entwicklung der schulischen Fertigkeiten. Allerdings ist weniger als die Hälfte der Kinder mit besonderem Förderbedarf diesem Förderschwerpunkt zuzuordnen. Die einschlägigen Literaturübersichten kommen zu der Schlussfolgerung, dass integrierende Schulformen zumindest gleichwertige, häufig aber bessere Lernergebnisse bei lernbehinderten Schülern bewirken (u. a. Peetsma et al., 2001; Bless & Mohr, 2007; Lindsay, 2007; Ruijs & Peetsma, 2009; Kocaj et al., 2014).

Auch Schüler mit leichter oder mittelgradiger intellektueller Behinderung machen in integrativen Settings zumindest im Bereich der Sprachentwicklung und beim Lesen- und Schreibenlernen im Fach Deutsch bessere Fortschritte als Schüler mit vergleichbaren Voraussetzungen, die separiert, d. h. in einem Förderzentrum, unterrichtet werden (Sermier Dessemontet et al., 2011). Auch wenn die Zahl der